

Welt“ (Mein Werk, 76). Beides, seine wegweisenden theologischen Einsichten und sein vielfältiger Einsatz zur Förderung eines entschiedenen Lebens aus dem Glauben, verdanken sich nicht zuletzt einer intensiven Zusammenarbeit mit der Basler Ärztin, Konvertitin und Mystikerin Adrienne von Speyr.

Die untrennbare Verflochtenheit der Sendungen von Balthasars und von Speyrs aufzuzeigen, ist das Ziel dieses Buches, das erstmals 1984 erschien, und zwar als Vorbereitung auf die Veröffentlichung ihrer „für manche Leser zunächst erstaunlichen und vielleicht befremdlichen“ (9) Nachlasswerke und das über sie auf Wunsch Johannes Pauls II. 1985 in Rom abgehaltene Symposium. Von der ursprünglichen Fassung unterscheidet sich die Neuauflage durch eine erweiterte Vorbemerkung und die schon im veränderten Untertitel angezeigte Veröffentlichung der noch von Balthasar selbst vollendeten und von der Kirche gutgeheißenen „Weisungen an die Johannesgemeinschaft“ (113–140), die den bisherigen Entwurf ersetzen. Sie werden von einem Bericht über den Weg zur und die gemeinsame Arbeit selbst (13–110) sowie einen Anhang „Exerzitien aus der Sicht des Himmels“ (145–189) umrahmt.

Die Art der Auswahl der Texte lässt mehrere, ganz unterschiedliche Dimensionen der „Doppelsendung“ von Speyrs und von Balthasars und ihrer Fruchtbarkeit in den Blick kommen. Insbesondere bietet das vorliegende Werk eine Reihe von interessanten Hinweisen zu den Veröffentlichungen Balthasars und einen ersten Zugang zur Spiritualität der Johannesgemeinschaft. Den sich in der gemeinsamen Gründung widerspiegelnden Geist auch in den durch die Mitwirkung Balthasars entstandenen, aber oft schwierig zugänglichen Schriften Adrienne von Speyrs zu erheben und für die Kirche fruchtbar zu machen, ist eine noch weithin unerledigte Aufgabe.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

♦ T'Sas, Anne-Marie: Der Gottesbegriff Paul Tillichs auf der Grenze von „Personalität“ und „Transpersonalität“. (Religion in der Moderne, Band 7) Echter Verlag, Würzburg 2001. (178) Euro 20,50. Kart. ISBN 3-429-02336-X.

Vorliegende Studie wurde 1996 am Seminar für Katholische Theologie der Freien Uni-

versität Berlin als Dissertation eingereicht und setzt sich anhand einer speziellen Thematik mit einer Grundfrage christlicher Theologie auseinander, nämlich dem Verständnis des Personbegriffs in der christlichen Gottesrede. Anne-Marie T'Sas geht diesbezüglich auf das Werk von Paul Tillich (1886–1965), der – vor allem durch seine dreibändige „Systematische Theologie“ (1951/1957/1963) – das theologische Denken des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart entscheidend beeinflusste.

Im *ersten Teil* (9–24) formuliert die Verfasserin ihre These, dass „Tillich nicht ein, sondern zwei theologische Systeme entwickelt hat, die beide unterschiedliche philosophische Voraussetzungen, hermeneutische Kriterien und Gottesbegriffe implizieren“ (13). Maßgeblich für Tillichs Gottesbegriff sei letztlich eine identitätsphilosophische Prägung, die vor allem auf seine Auseinandersetzung mit Schelling zurückgeht. Der *zweite Teil* (25–47) analysiert den Personbegriff näher und arbeitet die Aspekte der Identität, Individualität und Beziehung heraus. Hinsichtlich des Beziehungsaspekts dürfte für Tillich die „Einheit“ (37) das wichtigste Merkmal sein. Die Verfasserin weist im Zusammenhang des Gott-Mensch-Verhältnisses auf die Bedeutung der Begriffe „Essenz“ – als „ein Ineinander-über-Fließen von Gott und Mensch“ (40) – und „Existenz“ – als „Prinzip der aktualisierten menschlichen Freiheit“ (41) – hin und zeigt auf, inwiefern bei Tillich die Gott-Mensch-Beziehung als „überwältigende Einheit“ (46) vorgestellt wird, die der Selbständigkeit und Freiheit der menschlichen Person kaum noch Raum lässt. Im *dritten Teil* (49–161) geht es um Tillichs Anwendung des Personbegriffs auf Gott. Anhand der drei Aspekte der Identität, Individualität und Beziehung geht die Verf. der ambivalenten Bedeutung von „Person“ in Bezug auf Gott nach; die Grundspannung dieses Ansatzes sieht sie in der Problematik gegeben, „dass Tillich ein auf den konkreten religiösen Akt bezogenes Gottesbild mit einer negativen Theologie, die Gottes Ungegenständlichkeit wahren soll, zu vereinen sucht“ (62). Tillich – so urteilt die Autorin – betreibe eine „Identifizierung von Philosophie und Theologie“ (65), passe die Kategorien personalen Denkens letztlich in eine ontologische Denkform ein (vgl. 69–79) und vertrete eine „vitalistische Interpretation der Trinitätslehre“ (83), von der her weder die Konkretheit Jesu Christi noch der faktische Lebensprozess der

Menschen angemessen berücksichtigt werden könne (vgl. 84). „Tillichs Gott“, so resümiert die Verfasserin, „erscheint nicht als Person, sondern als ein allgemeines, vitalistisches und deutlich dialektisches Prinzip, das alles trägt, umgreift und überall als lebenschenkende Kraft wirkt“ (95). So wichtig Tillichs Kritik des supranaturalistischen oder eindimensional-theistischen Denkens ist (vgl. 100–105), er schüttet wohl das Kind mit dem Bad aus, wenn er den Personbegriff – aufgrund seiner Sorge, „Gott“ nicht zu vergegenständlichen – generell als mythisch-konkrete Kategorie ansieht (vgl. 99) und letztendlich zu einem panentheistischen Konzept des Gott-Welt-Mensch-Verhältnisses tendiert (vgl. 153–161). Von daher – so lautet die *Schlussfolgerung* (163–169) der Verfasserin – sei verständlich, dass in der „Systematischen Theologie“ Tillichs das panentheistisch-idealistische Konzept die Oberhand gewinnt über das durch die „Korrelationsmethode“ gesteuerte Bemühen, von konkreten und existentiell gefassten Situationen des menschlichen Lebens auszugehen – was für die Gotteslehre bedeutet: „Der Personhaftigkeit Gottes kommt in diesem Rahmen begrifflich wie sachlich keine Relevanz zu“ (169).

Gewiss betrifft die Untersuchung von Anne-Marie T'Sas nur einen Ausschnitt des Werks von Paul Tillich und berücksichtigt manche Anliegen und Zusammenhänge seines Denkens nicht oder nur peripher. Dennoch wird hier ein Nerv der Theologie Tillichs sowie der christlichen Gotteslehre überhaupt berührt und dadurch – einmal mehr – in Erinnerung gerufen, dass die Rückfrage nach einem verantwortbaren Personverständnis keine historische, sondern eine systematisch entscheidende Angelegenheit darstellt, die der Theologie *bleibend* aufgegeben ist.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Berger David (Hg.), Karl Rahner. Kritische Annäherungen (Quaestiones non disputatae, Bd. VIII). Verlag Franz Schmitt, Siegburg 2004. (511) Kart. ISBN 3-87710-280-8.

David Berger, Vizepräsident der „Deutschen Thomas-Gesellschaft“ und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zu Thomas von Aquin, nahm den hundertsten Geburtstag Karl Rahners zum Anlass, um „einen kritischen Blick auf Rahner zu werfen“ (14). Der Großteil

der 21 Beiträge wurde 2004 in der Zeitschrift „Theologisches“ veröffentlicht, einige Beiträge allerdings bereits Jahre und Jahrzehnte früher zu anderen Gelegenheiten. Die Absicht ist offenkundig: Karl Rahner wird für die „schwere Kirchenkrise“ (9), die im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgebrochen sei, verantwortlich gemacht und sein theologischer Weg als ungenügend, ja als gefährlich qualifiziert. Eine nicht enden wollende Liste von Vorwürfen und Anschuldigungen durchzieht das Buch; so heißt es über die Theologie Karl Rahners, dass sie „die zentralsten Wahrheiten unseres Glaubens ... nicht mehr erreicht“ (41); dass sie „zum erheblichen Teil destruktiv gewirkt hat und einen sehr gewichtigen Anteil an dem heute in der Kirche zu beobachtenden Zerfall hat“ (99); sie „übertrifft an häretischer Energie die Aussagen der Sabellius und Arius“ (207) und ist „ein erschreckender Traditionsbruch, an dessen Folgen die Theologie bis heute leidet“ (500f). Rahners Theologie, so befinden die Autorinnen und Autoren dieses Bandes, sei „Nachhall hybriden hegelschen Denkens“ (72), „Anheimstellung an Fremddenken“ (74), „transzendentaler Subjektivismus“ (81), der „Versuch einer systematischen Versöhnung der Dialektik des deutschen Idealismus beziehungsweise Existenzialismus und der sie konkretisierenden Evolutionstheorien mit der christlichen Theologie“ (110), „ein symptomatisches Element der metaphysischen Dekadenz ... , welche unsere heutige Zeit gefangen hält“ (189), „Blasphemie“ (217), „Einebnung in das menschlich Allgemeine“ (313), „Pananthropismus“ (484) und so weiter.

Großen (und verderblichen) Einfluss hätte Heidegger – angeblich der „gefeierte Lehrer Rahners“ (195) – ausgeübt, nicht minder aber Hegel – deshalb der „pantheisierende Charakter transzendentaler Theologie“ (214), die „im Letzten nur das wiederholt, was auch aus der Religionsphilosophie Hegels resultiert“ (223) – und natürlich auch Kant – dem Rahner „verpflichtet“ (337) gewesen sei, was zum Urteil führt: „Rahners Philosophie krankt an einer falschen Erkenntnislehre“ (463).

Was ist zu einem solchen Unternehmen zu sagen? Zum einen ist offenkundig, dass es letztlich nicht um „kritische Annäherungen“ – wie der Titel des Sammelbands vorgibt – an Rahners theologisches Denken geht, sondern um eine Attacke auf die sogenannte „nachkonziliare Kirche“ im deutschen Sprachraum, die